



ABH e.V. – UNSER HAUS – Rundbrief-August 2021

Pettenkofenstr. 32
10247 Berlin
Tel. 030 857 577 61
info@heimerfahrung.berlin

Liebe Freundinnen und Freunde von UNSER HAUS,

Der Monat Juli in UNSEREM HAUS war durch die Wiederaufnahme eines halbwegs „normalen“ Regelbetriebes gekennzeichnet (bei Beachtung einiger nach wie vor gültigen Corona-Einschränkungen). DIENSTAGS konnte es bei schönem Sommerwetter insbesondere im HOF-GARTEN wieder das **OFFENE CAFÉ** geben. Und auch das DONNERSTAGS-**FRÜHSTÜCKSCAFÉ** ging wieder an den Start mit liebevoll angerichteten Leckereien:



Aus gegebenem Anlass müssen wir aber dringend darum bitten, dass uns zum Frühstück **angemeldete** Besucher eine **Absage** zukommen lassen, wenn sie nicht kommen können (nächste Termine im Monatskalender in der Anlage). An den FREITAGEN konnte wieder **gesungen** und vor Ort **gespielt** werden (nächste Termine im Kalender!)

Die virtuelle „Plauderstunde“, die einmal als Ersatz für den offenen Treff gedacht war, wird im August nicht in der alten Form weitergeführt werden. An einem Ersatzkonzept wird noch gearbeitet. Näheres werden wir im nächsten Monatsrundbrief mitteilen.

SOMMERFEST – Karten für den Bus und Anmeldungen noch bis zum 6. August (Freitag) möglich!

Details finden Sie in den 3 Info-Blättern zu diesem Programmpunkt im Anhang.

Wir bitten auch diejenigen um vorherige Anmeldung, die nicht mit dem BUS kommen wollen, weil wir ausreichend Getränke, Kuchen, Cocktails und Grillutensilien für alle vorbereiten wollen! ... und natürlich auch umgekehrt: Wir bitten um Absagen, wenn Sie aus dem einen oder anderen Grunde doch nicht kommen werden ...

Eine traurige Nachricht: **Regina Kantelberg**, Vereinsmitglied von UNSER HAUS und langjährige ehrenamtliche Mitarbeiterin im Offenen Café, ist nach langer schwerer Krankheit in der Nacht vom 12. auf den 13. Juli im Schlaf gestorben.
Die Beisetzung wird auf Wunsch der Verstorbenen im engsten Familienkreise stattfinden.
Wir werden Regina zu Ehren anlässlich der posthumen Veröffentlichung des dritten Bandes ihrer Erinnerungen eine Leseveranstaltung mit ihren Texten veranstalten. Ort und Zeit werden rechtzeitig bekannt gegeben.

Das Team von UNSER HAUS

UNSER HAUS - August 2021

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa
2	3	4	5	6	7
	11 - 13 Uhr Telefonische Information und Beratung				
15 - 18 Uhr SPRECHZEIT von und für Menschen mit Heimerfahrung (mit vorheriger Anmeldung)	15 - 18 Uhr Offenes Café	16.30 - 18.30 Uhr Malzeit im Stadtteilzentrum am Teutoburger Platz		16 - 18 Uhr UNSER HAUS-Chor	
9	10	11	12	13	14
	11 - 13 Uhr Telefonische Information und Beratung		10 - 12 Uhr Frühstückscafé	15 - 18 Uhr Spielenachmittag	11 - 20 Uhr Sommerfest in KAGEL mit (M)ein Leibgericht vor Ort
	15 - 18 Uhr Offenes Café	16.30 - 18.30 Uhr Malzeit im Stadtteilzentrum am Teutoburger Platz			
16	17	18	19	20	21
	11 - 13 Uhr Telefonische Information und Beratung	15 - 17 Uhr Beratung des Bürgerbüro e.V. (StrRehaG u.Ä.)			
15 - 18 Uhr SPRECHZEIT von und für Menschen mit Heimerfahrung (mit vorheriger Anmeldung)	15 - 18 Uhr Offenes Café	16.30 - 18.30 Uhr Musikunterricht mit Detlef			
		16.30 - 18.30 Uhr Malzeit im Stadtteilzentrum am Teutoburger Platz			
23	24	25	26	27	28
	11 - 13 Uhr Telefonische Information und Beratung	16.30 - 18.30 Uhr Musikunterricht mit Detlef	10 - 12 Uhr Frühstückscafé		
	15 - 18 Uhr Offenes Café	16.30 - 18.30 Uhr Malzeit im Stadtteilzentrum am Teutoburger Platz		15 - 18 Uhr Spielenachmittag	
30	31				
	11 - 13 Uhr Telefonische Information und Beratung				
	15 - 18 Uhr Offenes Café				

Liebe Leute,
was gibt es Neues zu unserem

Sommerfest?

Die Vorbereitungen laufen auf Hochtouren, und wir versprechen einige Überraschungen! Auf dem herrlich von Wald umrandeten und weiträumig anmutenden Gelände gibt es nicht nur die Möglichkeit zu Spiel- und Aktionsangeboten, nein, es wird auch mehrere Stände geben, um mit Köstlichkeiten der unterschiedlichsten Art, appetitanregende Speisen und Getränke anzubieten, die neben einer Kaffee- und Kuchentafel aber auch etliche andere Angebote präsentieren, sodass auch die unterschiedlichsten Geschmäcker getroffen werden können! Auch dem geistigen Auge soll ein eigens dafür hergerichteter Bücherstand mit bereits von Euch fertiggestellten Biografien etwas anbieten!

Nicht alles sei schon vorweg verraten, doch ein Spiel- und Aktionsangebot soll die verschiedenartigsten Möglichkeiten gemeinsamen Spielens bieten, von Boccia über Boule bis hin zu Federball, Krocket, Tauziehen und sogar ein wenig Fuß- und Volleyballspiel kann von jedem, der (noch) Lust hat, sich sportlich zu bewegen, in die Tat umgesetzt werden.

(M)ein Leibgericht für den Monat August wird auf diesem Fest vor Ort **live** hergestellt und sogleich zum Verzehr – bei Eröffnung des Grills – allen Gourmetliebhabern dargereicht.

Natürlich darf zu einem Fest dieser Art ein kleines Bühnenpräsentationsprogramm nicht fehlen! UNSER HAUS-CHOR wird uns ein paar seiner Lieder darbieten und auch UNSER HAUS-Song wird (endlich) – neben weiteren Darbietungen – vorgestellt. Zu gegebener Zeit zeigen wir im Haus den von den Ehrenamtlichen Mitarbeitern*innen kürzlich erstellten kleinen Film *Pettywood* in einer Uraufführung und... und... und...

Mehr wollen wir nun wirklich nicht verraten, nur so viel, dass es – nach langen coronabedingten Entbehungen – ein tolles Fest für uns alle werden wird! Die in Euch hoffentlich geweckte Neugier darauf soll alsbald befriedigt werden!

Wohlan, für alle, die das entsprechende **Busticket** schon in der Tasche haben:
Wir starten wie geplant am Samstag, dem 14. August, 11.00 Uhr vom S-Bhf. Ostbahnhof.

Der Anmeldeschluss ist der 06. August, also bitte meldet Euch, wenn Ihr dabei sein wollt.

Bis dahin, bleibt alle gesund und seid begrüßt
vom *Festkomitee* des ABH-Sommerfestes

Willkommen bei ZEBRA KAGEL

Eine positive Ausstrahlung

In den frühen 70er Jahren als Kinderferienlager erbaut, nach der Wende vom Bezirksamt Mitte von Berlin genutzt als Jugendbildungs- und Erholungsstätte, hat sich die 3 Hektar große Anlage in Grünheide-Kagel als positiv erinnerte Erfahrung in das Gedächtnis vieler Menschen eingeschrieben, die als Kinder und Jugendliche eine schöne und entspannte Zeit an diesem einzigartigen Ort verbracht haben.

2012 wurde die Anlage stillgelegt und verfiel in einen mehrjährigen Dornröschenschlaf, bis sie im Mai 2016 von der [Stiftung trias](#) und [FUSION-Intercultural Projects Berlin e.V.](#) erworben wurde.

Die technische Infrastruktur ist instandgesetzt und Räume wurden renoviert und gestaltet, so dass sie heute wieder für Erholung, Kunst und Bildung genutzt werden können.

Das Projekt, inmitten einer einzigartigen Naturlandschaft mit Wäldern und Seen, nur 45 km von Berlin entfernt, trägt den Namen ZEBRA KAGEL und bietet das ganze Jahr über Gruppen aus dem Bereich der Kinder- und Jugendarbeit sowie der Erwachsenenbildung die Möglichkeit, in angenehm entspannter Atmosphäre mehrtägige Projekte durchzuführen.

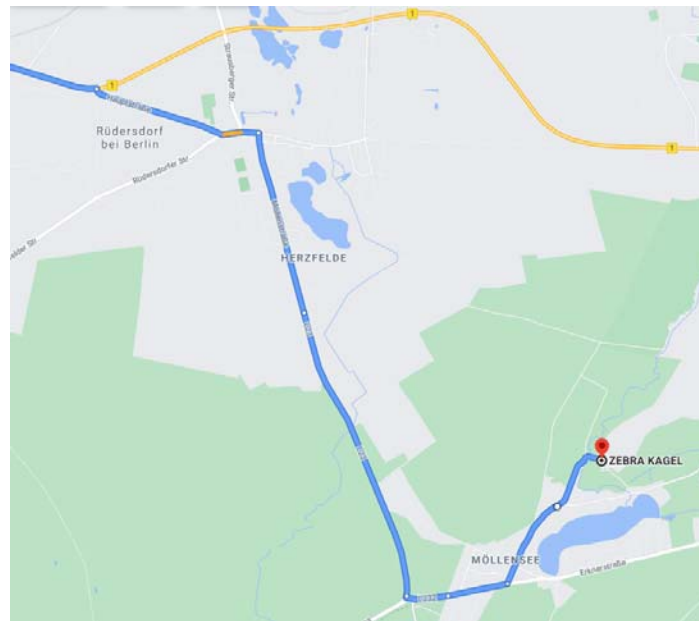


Weitere Eindrücke findet ihr auf www.zebrakagel.de

ZEBRA KAGEL

Erich-Weinert-Straße 36 / 15537 Grünheide-Kagel

Mit dem Fahrrad oder Auto nach ZEBRA, Kagel



B1/B5 bis Hauptstraße in **Rüdersdorf** bei Berlin folgen
(27,9 km)

*Hauptstraße folgen, Möllenstraße und L23 bis Erich-Weinert-
Straße in Grünheide (Mark) nehmen*

Rechts abbiegen auf Hauptstraße

Rechts abbiegen auf Möllenstraße

Weiter auf L23

Links abbiegen auf L232

Weiter auf Erknerstraße/L232

Links abbiegen auf Erich-Weinert-Straße

Ziel erreicht: Erich-Weinert-Straße 36
15537 Grünheide

Mit Bahn und Bus nach ZEBRA, Kagel

z.B. ab OSTBAHNHOF

10:36 S-BAHN S5 nach OSTKREUZ

10:39 REGIONALBAHN Richtung Frankfurt/Oder – 2 Stationen (19 min.)

10:58 Ankunft Regionalbahnhof FANGSCHLEUSE – 1 min. zu Fuß zur Bushaltestelle

11:04 Bus 429 nach Kagel (11 Haltestellen, 15 Minuten)

von Haltestelle Kagel/Möllensee sind es dann noch 1,2 km zu Fuß bis zur Erich-Weinert-Str. 36

z.B. ab OSTBAHNHOF

12:36 S-BAHN S5 nach OSTKREUZ

12:39 REGIONALBAHN Richtung Frankfurt/Oder – 2 Stationen (19 min.)

12:58 Ankunft Regionalbahnhof FANGSCHLEUSE – 1 min. zu Fuß zur Bushaltestelle

13:04 Bus 429 nach Kagel (11 Haltestellen, 15 Minuten)

von Haltestelle Kagel/Möllensee sind es dann noch 1,2 km zu Fuß bis zur Erich-Weinert-Str. 36

dann wieder (so ähnlich wie oben) 14:36 etc.

Kleine Presseschau

Mitteldeutsche Zeitung

1. Juli 2021

Heimkinder bekommen erste Taschengelderhöhung seit 27 Jahren

Sachsen-Anhalt zahlt Kindern, die in Heimen oder in Pflegefamilien leben, seit dem 1. Juli mehr Taschengeld. Es ist die erste Taschengelderhöhung seit 1994, wie die in Halle erscheinende Mitteldeutsche Zeitung (Freitagsausgabe) berichtet. Nach Angaben des Landessozialministeriums profitieren 4.100 Kinder und Jugendliche von der Verbesserung.

Die alten Sätze stammten noch aus D-Mark-Zeiten und lagen im bundesweiten Vergleich am niedrigsten. Vor allem für größere Kinder ist der Zuwachs beträchtlich. Ein 17-Jähriger bekommt jetzt monatlich 68 Euro statt 38,35 Euro. Eine Zwölfjährige verbessert sich auf 33 Euro (vorher 25,56 Euro), Siebenjährige erhalten 14 Euro (10,23 Euro). Für Dreijährige gibt es sechs Euro statt 5,11 Euro.

Mit den neuen Werten liegt Sachsen-Anhalt nun im Mittelfeld der Länder. Zahlen müssen die Landkreise und kreisfreien Städte. Ihre Mehrausgaben belaufen sich laut Sozialministerium auf monatlich 45.000 Euro. Die Linksfraktion im Landtag, die eine Erhöhung angemahnt hatte, sieht eine Gerechtigkeitslücke geschlossen. "Das war allerhöchste Eisenbahn, dass da etwas passiert", sagte die Sozialpolitikerin Monika Hohmann der MZ. "Es geht um Kinder, die es sowieso schon schwer haben und die ja auch lernen sollen, mit Geld umzugehen."

Süddeutsche Zeitung

1. Juli 2021

Sexualisierte Gewalt: Stadt will Missbrauch an Kindern aufarbeiten

Welche Verbrechen wurden an Mädchen und Jungen begangen, die zwischen 1945 und 1999 in Heimen, Pflege- und Adoptivfamilien untergebracht waren? Eine Untersuchung soll diese Frage nun doch noch umfassend klären.

Von Bernd Kastner und Rainer Stadler

Die Stadt München will den Missbrauch von Kindern umfassend aufarbeiten. Es geht um Verbrechen an Mädchen und Buben, die in Verantwortung der Stadt in Heimen sowie in Pflege- und Adoptivfamilien untergebracht waren. Untersucht werden soll die Zeit von 1945 bis 1999. "Die Landeshauptstadt stellt sich ihrer Verantwortung für die historischen Missstände ihrer Institutionen", heißt es in der Vorlage des Sozialreferats. Wenn am Dienstag der Kinder- und Jugendhilfeausschuss und Ende Juli die Vollversammlung zustimmen, wird die umfassendste Untersuchung zu Missbrauch gestartet, die es bisher in München gab.

Beantragt haben eine "lückenlose" Aufarbeitung die Fraktionen von Grünen und SPD. Anlass war ein SZ-Bericht Ende Januar über sexualisierte Gewalt und körperliche Misshandlung in den 60er- und 70er-Jahren in mehreren Häusern in Oberbayern. Ehemalige Heimbewohner berichten von systematischem und jahrelangem sexuellen Missbrauch; sie beschuldigen Geistliche, Ordensschwestern und weltliches Personal. Einige der Taten wurden von der Kirche anerkannt.

Tatorte waren demnach das Kinderheim samt Hilfsschule in Feldafing, bis 1972 vom Paritätischen Wohlfahrtsverband Bayern betrieben, das städtische Hänsel-und-Gretel-Heim in Oberammergau, das bis 1999 der Orden der Niederbronner Schwestern leitete. Auch im Jugendheim Salesianum in München soll es zu Missbrauch gekommen sein, ebenso im Kloster Ettal, wohin Kinder in den Ferien geschickt worden seien.

Kleine Presseschau

Das Sozialreferat stimmt Grün-Rot zu: Man sehe "dringenden Handlungsbedarf" und möchte "dazu beitragen, dass erfahrenes seelisches und körperliches Leid anerkannt und somit den Betroffenen, wenn auch erst sehr spät, Gerechtigkeit mit dieser Anerkennung widerfährt". Das Haus von Dorothee Schiwy (SPD) sehe es als seine Pflicht an, "die Verantwortung für die Vergangenheit der städtischen Institutionen zu übernehmen"; die Betroffenen hätten ein Recht darauf.

Eine erste Missbrauchsstudie gab es bereits vor knapp zehn Jahren und bezog sich ausschließlich auf die drei städtischen Kinderheime in München und Oberammergau. Sie blieb an der Oberfläche, es war lediglich eine Historikerin mit Recherchen zu Geschehnissen in mehreren Jahrzehnten beauftragt. Obwohl in dem 2014 veröffentlichten Buch "Weihnachten war immer sehr schön" Verbrechen an Kindern skizziert und damit offiziell anerkannt wurden, unterließ die Stadt damals eine intensive Aufklärung.

Die will man nun nachholen. Grüne und SPD wollen ausdrücklich untersucht haben, ob es pädophile Netzwerke gab. Diesen Verdacht formulieren mehrere frühere Heimkinder und ihre Unterstützer, sie vermuten ein Zusammenspiel aus Tätern, Unterstützern und Mitwissern in kirchlichen und staatlichen Strukturen. Das Sozialreferat will nun Pflege- und Adoptivfamilien in die Untersuchung einbeziehen und begründet dies mit dem Wissen über Strukturen in Berlin. Dort wurden seit den 1970er-Jahren Pflegekinder an vorbestrafte pädophile Männer vermittelt. Ob es Ähnliches auch in München gab, soll beleuchtet werden. Zudem will die Stadt klären, was sich über Täter herausfinden lasse, welche Rolle städtische Mitarbeiter und Institutionen spielten und "die Frage beantworten, ob allen Betroffenen im bestmöglichen Maße geholfen wurde".

In Gesprächen mit der SZ kritisierten frühere Heimkinder mangelnde Unterstützung - finanziell, aber auch im Kontakt mit Behörden oder Kirche. Welche Erkenntnisse die neue Aufarbeitung bringt, ist angesichts der verstrichenen Zeit und der dürftigen Aktenlage völlig offen. "Viele Tausend Kinder" seien durch die Stadt untergebracht worden, teilweise nicht nur in anderen Bundesländern, sondern auch im Ausland, stellt das Sozialreferat fest.

Die Recherche ihrer Schicksale sei sehr aufwendig und nur mit sachkundiger Anleitung möglich. Deshalb will Schiwy zunächst eine multiprofessionelle Kommission aus Expertinnen und Experten einsetzen, die die Aufarbeitung leiten soll. Das Gremium wird als unabhängig bezeichnet, obwohl die Mitglieder von Sozialreferat und Stadtrat berufen werden sollen. Der Kommission sollen Fachleute aus Verwaltung, Kriminologie, Justiz, Soziologie, Psychologie, historischer Wissenschaft und aus dem Kreis der Betroffenen angehören. Im Oktober soll die Kommission stehen. Anschließend soll ein wissenschaftliches Institut die eigentliche Untersuchung durchführen, unter anderem auf Basis von Interviews mit Betroffenen.

Parallel dazu will die Stadt mit Trägern von Heimen kooperieren. Derzeit arbeite das Jugendamt bereits mit dem Paritätischen und den Niederbronner Schwestern zusammen. Die Stadt will in einem "Verbund" mit weiteren Trägern die Vergangenheit aufarbeiten. Dies dürfte Jahre dauern. Die Stadt strebe nach eigener Darstellung in dieser Zeit "größtmögliche Transparenz" an und wolle mindestens einen Zwischenbericht veröffentlichen.

Mögliche Entschädigungszahlungen an frühere Heimkinder erwähnt das Sozialreferat in der Vorlage nur beiläufig. Dies ist relevant, weil die Stadt im Rahmen der ersten Aufarbeitung ein den Betroffenen gegebenes Versprechen gebrochen hat: Man sicherte zu, auch finanzielle Verantwortung zu übernehmen und in den damaligen bundesweiten Heimkinder-Fonds einzuzahlen. Den städtischen Anteil übernahm dann jedoch der Freistaat - die Stadt sparte sich die finanzielle Entschädigung.

Kleine Presseschau

Süddeutsche Zeitung

7. Juli 2021

Missbrauch in Münchner Heimen: Erschrocken ob der Ignoranz

Unabhängig von der kommenden Untersuchung muss die Stadt nun sehr schnell missbrauchte Menschen unterstützen - denn vielen von ihnen läuft die Zeit davon.

Kommentar von Bernd Kastner

Wenn die Stadt München mit der katholischen Kirche verglichen wird, ist das nicht gerade schmeichelhaft, schon gar nicht, wenn es um Missbrauch geht. Die Stadt aber muss sich diesen Vergleich gefallen lassen. Seit Langem weiß sie, dass Mädchen und Buben in den städtischen Heimen missbraucht und misshandelt wurden. Schon vor zehn Jahren hat die Stadt Aufarbeitung und Entschädigung versprochen, hat mit Recherchen begonnen - ist aber auf halbem Wege stehen geblieben.

Das erinnert an das Agieren der Kirche, die die Missbrauchsaufarbeitung seit Jahren verschleppt. Hier die Bischöfe und Generalvikare als Verantwortliche - dort die Oberbürgermeister, die Spitzen des Sozialreferats, die Stadträte. All diese städtischen Akteure haben sich in den vergangenen Jahren nicht mehr um die ehemaligen Heimkinder gekümmert. Statt Vorwürfen nachzugehen, legte man die Akten beiseite. Protest blieb aus, Heimkinder haben keine Lobby.

Nun wirkt es, als seien einige der heute Verantwortlichen erschrocken ob der jahrelangen Ignoranz. Als Reaktion auf neue Recherchen zu Missbrauch in den 60er- und 70er-Jahren von Kindern, die in Verantwortung des Jugendamtes untergebracht waren, will die Stadt das Geschehen umfassend untersuchen. Das geschieht sehr spät, für viele Betroffene zu spät. Einige sind verstorben, andere leben, psychisch angeschlagen, am Existenzminimum und im Gefühl, denen da oben egal zu sein.

Trotzdem ist es gut und richtig, dass die Stadt nun ihre wohl letzte Chance nutzen und das in ihrem Namen geschehene Unrecht aufarbeiten will. Das Rathaus nimmt sich die größte Untersuchung zum Thema Missbrauch vor, die es in München je gab. Sie will eine multiprofessionelle Kommission einsetzen und die Verbrechen wissenschaftlich aufarbeiten lassen. Dass sie dabei auch nicht-städtische Heime in den Blick nimmt, und auch Pflege- und Adoptivfamilien, verdient Anerkennung.

Und doch, es fehlt noch etwas Wichtiges. Während die Kirche vielen missbrauchten Menschen wenigstens ein paar Tausend Euro zukommen ließ, vergaß man im Rathaus schlicht, was man den Betroffenen versprochen hatte: sich auch finanziell der Verantwortung zu stellen. Das ist nicht nur peinlich für Stadtrat und Stadtspitze. Es ist eine weitere Missachtung des Leids der ehemaligen Heimkinder. Unabhängig von der bevorstehenden Untersuchung muss sich die Stadt jetzt ganz schnell überlegen, wie sie die Betroffenen finanziell unterstützt. Viele brauchen diese Hilfe, zumindest diese. Ihnen läuft die Zeit davon.

Mitteldeutscher Rundfunk

16. Juli 2021

Deutschlandweite Studie zur Heimerziehung Ehemalige DDR-Heimkinder: Trauma fürs Leben?

von Andrea Besser-Seuß

Die Psychologin und Traumaforscherin Prof. Heide Glaesmer von der Universität Leipzig befragt mit ihrem Team deutschlandweit Menschen, die in der DDR in einem Kinderheim

Kleine Presseschau

untergebracht waren. Sie möchte wissen, welche Erfahrungen die ehemaligen Heimkinder gemacht haben und analysiert, wie die heute erwachsenen Menschen durch diese Zeit geprägt wurden. Die Studie läuft noch bis 2022. Aber es gibt bereits erste Ergebnisse. Zum Beispiel, dass der Heimaufenthalt nicht alle gleichermaßen psychisch belastet - für manche war er ein Trauma, für einige aber auch die Erlösung aus wesentlich schlimmeren Verhältnissen.

Frau Glaesmer, worum geht es in der Studie und was ist die Zielsetzung?

Es geht noch einmal darum, DDR-Geschichte und auch Unrecht zu erforschen. Wir möchten ein wissenschaftlich fundiertes Bild zeichnen, von Heimerziehung in der DDR und von bestimmten Aspekten, die wir untersuchen. Es geht um die Fragen nach Bewältigung und Aufarbeitung. Und dann geht es uns auch darum, was passiert nach der Heimerfahrung, vor allem nach negativen Erfahrungen. Es gibt Menschen, die das sehr gut bewältigt haben. Für die ist die Zeit der Heimerziehung ein wichtiger Faktor in ihrem Leben, aber sie haben einen positiven Weg durchs Leben gefunden. Und es gibt andere, für die das unglaublich schwer ist. Wir würden gern besser verstehen, was Menschen nach solchen negativen Erfahrungen hilft.

Als Mutti in den Westen ging - Nach dem Mauerfall von den Eltern verlassen: ein Trauma fürs Leben

Im November 1989 sind die Grenzen offen. Manche Eltern gehen in den Westen und lassen ihre Kinder in der DDR zurück. Unvorstellbar, aber wahr! Katharina Vernau leidet noch heute unter der unmenschlichen Tat ihrer Mutter.

Wie erleben Sie ehemalige Heimkinder, die Sie befragt haben?

Es ist nicht so, dass alle Heimkinder nur negative Erfahrungen gemacht haben. Längst nicht jeder Mensch, der in einem Heim war, wurde zwangsläufig irgendwie misshandelt oder missbraucht. Sondern für manche war es auch eine Rettung aus wesentlich schlimmeren Verhältnissen in der Herkunftsfamilie. Sie bekamen im Heim neue Entwicklungsmöglichkeiten und wurden gefördert. Auch das gab es und das ist schon mal eine ganz wichtige Erkenntnis, die wir schon jetzt haben. Doch es gab eben auch sehr negative Erfahrungen und wir wünschen uns, dass all das differenzierter wahrgenommen wird.

Was können Sie noch vorab schon sagen?

Was wir häufig von den Studienteilnehmern hören ist, dass viele keine Fotos und keine Dokumente aus der Kinderzeit haben. Das war mir vorher nicht so bewusst, dass diese Erinnerungsstücke, diese Gegenstände, aus denen sie eine Kindheit konstruieren und sich immer wieder erinnern können, dass die fehlen. Wir haben immer wieder Studienteilnehmende, die gesagt haben, ich würde gern mal sehen, wie ich aussah in meiner Kindheit. Das ist vielleicht sehr alltäglich, aber gleichzeitig ganz bedeutsam für einen selbst.

Wonach richtet es sich, ob ein Mensch später gut oder schlecht mit den Heimerfahrungen zurechtkommt?

Es gibt Menschen, die in ihrer Kindheit Vernachlässigung und alles Mögliche erlebt haben, aber die es geschafft haben, irgendeine Person zu finden, die vertrauenswürdig ist und ihnen hilft. Wenn einem das gelingt, diese eine Bindungspersonen zu finden, dann ist sehr viel geholfen. Aber natürlich spielen auch weitere Bedingungen und Erfahrungen während und nach der Heimzeit eine wichtige Rolle.

Welche Faktoren können sich negativ auswirken?

Wir wissen heute schon, dass es eine ganze Reihe von Heimkindern gibt, die wirklich traumatisierende Erfahrungen gemacht haben. Sprich: körperliche Misshandlungen oder sexuelle Gewalt, und zwar nicht nur durch Betreuungspersonen, sondern zum Teil auch durch die anderen Kinder und Jugendlichen im Heim. Wenn man von Anfang an immer wieder Beziehungsabbrüche, Missbrauch und Gewalt erlebt, dann prägt das einen für das ganze Leben und das ist oft sehr schwer zu bewältigen.

Wie zeigt sich das bei ehemaligen Heimkindern?

Körperliche und sexuelle Gewalt sind Traumatisierungen und diese können zur posttraumatischen Belastungsstörung und anderen psychischen Problemen führen. Da gibt es verschiedene Symptome. Ganz häufig finden wir Schlafstörungen, Albträume, sich aufdrängende Erinnerungen am Tag, die wie ein Film vor einem ablaufen und welche die Menschen auch nicht stoppen können. Es gibt Zeitzeugen, die sagen: Ich kann den Geruch von diesem Putzmittel nicht ertragen, denn das erinnert mich an das Putzmittel, was im Heim immer benutzt wurde. Oder bestimmte Bekleidung aus einem bestimmten Material, aus dem die Heimkleidung damals gemacht war.

Betroffene beschreiben manchmal auch, dass es ihnen schwerfällt, zu Institutionen oder Ämtern zu gehen. In solchen Situationen erleben sie wieder, dass über sie entschieden wird oder sie zurückgewiesen werden. Das sind Ohnmachtsgefühle, wie sie auch im Heim erlebt wurden. Das führt manchmal dazu, dass ehemalige Heimkinder Leistungen nicht in Anspruch nehmen, weil sie diesen Weg nicht schaffen.

Man muss die schmerzhaften Situationen noch einmal ganz genau anschauen, in allen Sinnesmodalitäten. Das ist sehr schmerzhaft, aber führt in der Regel eben dazu, dass es dann verarbeitet ist.

Sind Bindungsprobleme typisch für ehemalige Heimkinder?

Ja, das ist etwas, was uns immer wieder begegnet in den Erzählungen. Wir haben es vielfach mit Menschen zu tun, die eine lange Heimbiografie mit vielen, vielen Wechseln, zum Teil sieben, acht, neun verschiedene Heime hinter sich haben. Das heißt, man wird nie irgendwo heimisch. Man kann sich nie wirklich mal in einem sozialen Gefüge wie in einer Familie oder irgendwo zu Hause fühlen, sondern man hat ständige Beziehungsabbrüche. Wenn man das in der Kindheit über lange Zeiträume erlebt, dann wird es manchmal schwer, irgendwann noch mal vertrauensvolle Beziehungen einzugehen.

Die Studie gliedert sich deutschlandweit in vier Teilprojekte. So soll erreicht werden, dass möglichst viele Menschen teilnehmen und sie unterschiedliche Wege nutzen können, das Erlebte zu teilen.

1. Fragebogenstudie mit Menschen, die zwischen 1949 und 1989 in einem DDR-Kinderheim oder Jugendwerkhof waren. Im zweiten Schritt biografische Interviews (Leipzig).
2. Sechswöchiges Online-Schreibprogramm, bei dem die Teilnehmenden, therapeutisch angeleitet und begleitet, über das Erlebte schreiben können.
3. Biografische Interviews mit Menschen, die in Heimen der DDR sexualisierte Gewalt erlebt haben. Der Schwerpunkt liegt auf den Bewältigungsstrategien und der Zufriedenheit mit bestehenden Hilfsangeboten (Berlin).
4. Biografische Interviews mit Psychologen, Ärzten und Erziehern, die in Sonderheimen tätig waren. In geschlossene Sonderheime wurden verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche im schulpflichtigen Alter zur Heimerziehung eingewiesen.

Wie kann die Studie den Menschen helfen?

Sie können über das Erlebte sprechen. Es ist gut, wenn andere Menschen davon wissen und man das nicht verheimlichen muss. Wir hoffen, die Öffentlichkeit auf die verschiedenen Heimerfahrungen und ihre möglichen Folgen aufmerksam zu machen und dazu beizutragen, dass diesen Menschen zugehört wird. Es gibt leider immer noch viele Vorurteile und viel Unwissen über die Thematik in der Gesellschaft. Diese schmerzhaften Erinnerungen sind ein bisschen wie ein Hemd, das man schnell wegstecken wollte. Man hat es in die Schublade gesteckt, aber dann hängt das Hemd so ein bisschen raus und die Schublade schließt nicht richtig. Das ist ein Sinnbild dafür, dass es eben nicht verarbeitet ist und dadurch immer wieder in diesen schmerzhaften Erinnerungen hochkommt.

Und Aufgabe der Therapie von Posttraumatischen Belastungsstörungen (PTBS) ist es, diese Verarbeitung nachträglich zu bewältigen. Dazu muss man das Hemd sozusagen noch einmal in die Hand nehmen, muss es zusammenfalten, die Schublade aufmachen und es ordentlich reinlegen. Und dann ist es für immer drin. Das heißt, man muss die schmerzhaften Situationen noch einmal ganz genau anschauen, in allen Sinnesmodalitäten. Das ist sehr schmerzhaft, aber führt in der Regel eben dazu, dass es dann verarbeitet ist.

Wer als Kind oder Jugendlicher in der DDR in einem Kinderheim, Spezialheim oder Jugendwerkhof gewesen ist, kann sich noch bis zum 31. August 2021 anmelden und an der Studie teilnehmen.

Link ins WWW: <https://www.testimony-studie.de/>

Magdeburger Volksstimme

21. Juli 2021

Neues Angebot zur Unterstützung ehemaliger DDR-Heimkinder

Für ehemalige DDR-Heimkinder und andere Menschen mit Diktaturerfahrung legt der Thüringer Landesbeauftragte zur Aufarbeitung der SED-Diktatur erneut ein Angebot zur Unterstützung auf. Ab September können Betroffene sich an Gruppensitzungen beteiligen, in denen sie sich unter Begleitung von Fachleuten mit ihren Erlebnissen in den Heimen und Jugendwerkhöfen der DDR-Jugendhilfe, in den Haftanstalten und als Verfolgte oder Diskriminierte der SED-Diktatur auseinandersetzen können. Das teilte der Landesbeauftragte am Mittwoch in Erfurt mit.

Der Aufbau und die fachliche Begleitung stützen sich demnach auf die Erfahrungen vorangegangener Angebote. Eine regelmäßige Teilnahme an den bis Dezember geplanten acht Terminen sei notwendig, um ein gutes gemeinsames Arbeiten zu ermöglichen. Die Sitzungen finden im drei- bis vierwöchigen Rhythmus statt und dauern jeweils etwa zweieinhalb Stunden. Interessierte können sich in der Geschäftsstelle des Landesbeauftragten anmelden.

Der SPIEGEL

27. Juli 2021

Anerkennung des Missbrauchs Knapp 19.000 frühere Heimkinder haben Geld erhalten

Zehntausende Menschen wurden nach dem Zweiten Weltkrieg in deutschen Kinderheimen misshandelt und missbraucht. Eine Stiftung des Bundes hat nun etlichen Betroffenen einen pauschalen Betrag ausgezahlt.

Die genaue Zahl der Kinder, die nach dem Zweiten Weltkrieg in deutschen Heimen misshandelt und gedemütigt wurden, wird wohl nie ermittelt werden. Zumindest ein Teil der Betroffenen ist für die Gräueltaten nun jedoch finanziell bedacht worden.

Fast 19.000 frühere Heimkinder in Deutschland haben Geld von der Stiftung Anerkennung und Hilfe erhalten. Dies teilte das Bundessozialministerium auf Nachfrage der Nachrichtenagentur dpa mit. Mit der Zahlung wird anerkannt, dass die Frauen und Männer in der Nachkriegszeit in Einrichtungen der Behindertenhilfe oder Psychiatrie Leid und Unrecht erfahren haben.

Viele als behindert oder auffällig eingestufte Menschen wurden damals geschlagen und ruhiggestellt, von der Schulbildung ausgeschlossen und gesundheitlich nicht ausreichend versorgt. Manche wurden für Medizintests missbraucht. Die Zahl derjenigen, die sich an die Stiftung gewandt haben, liegt bei rund 31.300.

Die Stiftung wurde von der Bundesregierung, den Bundesländern sowie der evangelischen und katholischen Kirche gegründet, um die Vergangenheit aufzuarbeiten und das Leid anzuerkennen. Bis Ende Juni 2021 konnten sich Betroffene melden, um eine Pauschale von 9000 Euro zu erhalten.

Wer während des Aufenthalts in der stationären Einrichtung sozialversicherungspflichtig gearbeitet hat, ohne dass die Einrichtung dafür Beiträge zur Sozialversicherung zahlte, konnte zusätzlich bis zu 5000 Euro als Ausgleich für entgangene Rentenansprüche bekommen. Die an Betroffene ausgezahlte Gesamtsumme lag Ende Juni bei knapp 196,6 Millionen Euro.

ND Podcast

27. Juli 2021

Entschädigung für Heimkinder

Keine billige Lösungen – die Geldpauschalen für ehemalige Heimkinder
Ein Kommentar von Stefan Otto

Die angewiesenen Zahlungen an Heimkinder sind eine Anerkennung für erlittenes Leid, das oft schon Jahrzehnte zurückliegt. Dass es so lange gedauert hat, bis viele Betroffene aus der Behindertenhilfe und Psychiatrie überhaupt eine Summe erhalten haben, ist beschämend; aber immerhin bewegt sich etwas in dem seit Jahren schwelenden Konflikt.

Für die Betroffenen, die oft traumatisiert sind, ist es nicht immer leicht, das erlittene Unrecht nachzuweisen. Insofern ist es wichtig, die Voraussetzungen für die Zahlungen niedrig zu halten, zugleich soll sich aber niemand das Geld zu Unrecht erschleichen. Das ist eine Gratwanderung, bei der letztlich gerade einmal 19 000 Betroffene die Pauschale erhalten haben.

Kleine Presseschau

Zweifellos handelt es sich dabei um eine symbolische Zahlung, die nicht als Reinwaschen interpretiert werden sollte. Ein Schlussstrich darf nicht gezogen werden. Leid, das die Entwicklung eines Menschen nachhaltig beeinträchtigt hat, mit ein paar Tausend Euro zu begleichen, wäre schäbig. Eigentlich sind die Taten, die Leben kaputtgemacht haben, ohnehin schlecht in Geld aufzuwiegen - dennoch gilt es als Transfermittel. Aber die Summen, die von Betroffenen als Entschädigung gefordert werden, sind zu Recht um ein Vielfaches höher als die bewilligten 9000 Euro.